

Gesamtpastoral und Pastoralpläne

Vielleicht ist es noch verfrüht, einen zusammenfassenden Bericht über die Gesamtpastoral und die Pastoralpläne abzugeben, doch lassen sich die Gründe untersuchen, die zu dieser Idee führten, und die Ziele, die sie verfolgt, festlegen.

Ursprung der Idee

Vorerst werden wir nicht zwischen Gesamtpastoral und Pastoralplänen unterscheiden, denn ihre Grundgedanken sind ähnlich. Wir werden erst später auf den Unterschied eingehen. Wie es scheint, haben zwei Grundgedanken die Entwicklung bestimmt. Erstens die Feststellung, welch relativ geringen Erfolg die gewaltigen Anstrengungen zeitigten, die so viele Priester, Ordensleute und Laien zur Missionierung der neuen Völker oder zur tieferen Verchristlichung der schon seit langem gläubigen Völker unternommen haben.

Pius XII. äußerte sich hierüber in einer Ansprache an die Fastenprediger von Rom im Jahre 1955 wie folgt: «Wenn man einerseits all den Unternehmungsgeist sieht, wo niemand stillsteht, keiner den Schritt anhält, niemand sich schont, und andererseits feststellen muß, daß der Erfolg all dieses Einsatzes an Energie, all dieser Selbstverleugnung nicht das ist, was man erwarten sollte, so erhebt sich der Zweifel, ob die einzelnen nicht zu sehr für sich allein, ohne Verbindung, ohne Einigkeit vorgehen. Wer weiß, geliebte Söhne, ob es nicht auch in Rom gut wäre, die apostolische Arbeit im Licht der Grundsätze, die jede richtige Zusammenarbeit leiten, noch einmal neu zu überprüfen? So viel steht für uns fest: Zusammenarbeit ist heute eine der dringendsten Forderungen für das apostolische Wirken des Klerus und der Laien!.»

Die zweite Feststellung, die übrigens mit der ersten parallel geht, besteht in der Entdeckung neuer Seelsorgesektoren oder neuer Dimensionen der traditionellen Sektoren. Die Entwicklungsprobleme der Gesellschaft, in der wir leben, sind überaus komplex geworden. Die Spezialisierung, von

der alle Sektoren des menschlichen Zusammenlebens betroffen sind, die Fluktuation der Bevölkerung, die explosionsartige Vergrößerung von Grundgemeinschaften wie z. B. eines Dorfes oder Wohnviertels, all dies ruft nach neuen Erkenntnis-mitteln, Apostolatsstrukturen und Einsatzformen. Nun aber stehen wir fast überall in der Kirche einer individualistischen Pastoration gegenüber, die sich noch in den Formen der liberalen Vergangenheit bewegt und auf die Ebene der Pfarreien oder Diözesen beschränkt. Andererseits sind nach und nach parallele Aktionssektoren entstanden auf dem Gebiet der Schule, der Arbeiterschaft, der Familie usw., die aber nicht genügend integriert sind.

Aus dieser doppelten Feststellung ergibt sich somit die Notwendigkeit, den pastoralen Einsatz mehr zu koordinieren und zugleich auf neue Sektoren oder eine größere Dimension auszudehnen.

Gesamtpastoral oder Pastoralpläne

Es ist aufschlußreich, die Entstehung dieser beiden Begriffe in ihrem geschichtlichen Werdegang zu verfolgen. Der Begriff der *Gesamtpastoral* ist in Frankreich entstanden und wurde hauptsächlich von Chan. Boulard und P. Motte O.F.M. aufgebracht. Der seelsorgliche Dynamismus, der sich in verschiedenen Erneuerungsbewegungen äußert, sowie die ungenügende Erneuerung innerhalb der einzelnen Pfarrei und die mangelnde Zusammenarbeit zwischen den mehr missionarischen Sektoren und der Pfarreiseelsorge ließen nach und nach die Idee der Gesamtpastoral aufkommen. Die Gebietsmissionen, d. h. Volksmissionen, die eine geographische Einheit (Stadt oder Landbezirk) erfassen, trugen stark dazu bei, diese Idee genauer zu durchdenken und zu bestimmen, auf welchen Wegen sie verwirklicht werden könnte.

Einige Diözesen organisierten sich auf dieser Grundlage und schufen die notwendigen Formen, vor allem dadurch, daß sie ihr Gebiet in verschiedene Zonen mit gemeinsamen Grundzügen

einteilen. Der Gedanke breitete sich aus und wurde zum Teil auch außerhalb Frankreichs in Belgien, Italien, Spanien, Kanada in die Tat umgesetzt, während in Deutschland und Holland Initiativen unternommen wurden, die mehr oder weniger unabhängig von dieser Idee sind, der Sache nach aber fast auf das gleiche herauskommen.

Die Idee der *Pastoralpläne* ging merkwürdigerweise von den Entwicklungsländern aus, insbesondere von Lateinamerika und Afrika. Wir werden im folgenden Beispiele dafür bringen. Der Gedanke entstand ohne Zweifel in Parallele zu den Entwicklungsplänen. Ein solcher Plan sieht bekanntlich alle Elemente einer ökonomischen und sozialen Entwicklung vor und sucht mit allen verfügbaren Mitteln die verschiedenen vorhandenen Kräfte so in Übereinstimmung zu bringen, daß sie möglichst angemessen dazu beitragen. Man ist sich dabei insbesondere bewußt geworden, über wie wenig Mittel man verfügt, um die erstrebten Ziele zu erreichen.

So besteht auch ein Pastoralplan darin, daß man sich in einem Gebiet, Bistum oder Land darauf besinnt, über welche Mittel zur Verchristlichung man verfügt und wie man diese einsetzen muß, damit möglichst gut für alles gesorgt ist, was die Zeit und die örtlichen Verhältnisse verlangen.

Wie man sieht, stehen die beiden Begriffe der Gesamtpastoral und der Pastoralpläne einander sehr nahe. Man hat sich noch nicht darum bemüht, sie schärfer voneinander abzugrenzen. Sachlich ließe sich eine Parallele ziehen zur sogenannten «Gemeinschaftsentwicklung», die den Pastoralplänen entspräche, die in den Ländern der dritten Welt entwickelt wurden, und zur «Gemeinschaftsorganisation», die eher der Gesamtpastoral entspricht. Darum sprach man von Pastoralplänen zuerst in den Ländern, wo die Kirche vor Apostolatsaufgaben steht, die in einer Situation rascher Gesellschaftsveränderung auszuführen sind, was ungewohnte Lösungen und oft eine vollständige Reorganisation der Strukturen und des Einsatzes erfordert. In den Ländern hingegen, wo das Wirken und die Strukturen der Kirche viel stärker ausgebaut und die Veränderungen weniger radikal sind, geht es vor allem darum, sie in einem Gesamteinsatz zu koordinieren.

Die Idee muß jedoch noch genauer bestimmt werden. In einem für CELAM² verfaßten Manuskript hat Chan. Boulard eine erste Unterscheidung herausgearbeitet. Einerseits besteht für die Kirche die Notwendigkeit, die seelsorglichen Institutio-

nen, Kommissionen und beratenden Organe, Studien- und Tätigkeitsprogramme mit den gewohnten Methoden zu planen, um sie den kulturellen Erfordernissen der Zeit und des Ortes entsprechend möglichst wirksam zum Einsatz zu bringen. Andererseits aber muß die Kirche stets dafür besorgt sein, daß sie «Licht Christi» in der Welt bleibt, und darum muß sie immer für das Evangelium und die Welt verfügbar und zugleich in sich selber geeint sein. Infolgedessen schlägt Chan. Boulard vor, die erste Tätigkeit «Pastoralorganisationsplan» oder «Plan zur Entfaltung der Kirche» zu nennen und die zweite «Prinzipien zur Förderung der Seelsorge» oder «Prinzipien zur seelsorglichen Orientierung». Diese beiden Bereiche rufen tatsächlich nach einer verschiedenen Pastoraldebatte. Diese Unterscheidung kommt übrigens in der einen oder anderen Form in allen offiziellen Dokumenten vor, mit denen sich Episkopate verschiedener Nationen mit einer Gesamtpastoral befassen.

Bevor wir zu einer mehr systematischen Darlegung mit konkreten Beispielen übergehen, müssen wir noch auf einen weiteren Gedanken hinweisen, auf den Unterschied zwischen «Pastoralprogramm» und «Pastoralplan». In gewissen westlichen Ländern (insbesondere in Belgien und Italien) hat das Wort «Planung» die Politiker etwas erschreckt. Sie möchten den Ausdruck «Programmierung» vorziehen, da dieser der psychologischen Situation ihrer Länder besser angepaßt, das Wort Planung hingegen allzusehr an die kommunistischen Regimes gebunden sei. Die Begriffe sind jedoch nach ihrem objektiven Inhalt zu nehmen. Auf dem Gebiet der Pastoral wurde das Wort Programm verwendet im Sinn der Zielsetzung, das Wort Plan im Sinn der Mittel und Wege zur Zielverwirklichung³.

Wie man sieht, ist das Vokabular noch reichlich unbestimmt. Seine Unbestimmtheit weist darauf hin, wie neu die Sache selber ist. Jedenfalls ist die Feststellung bemerkenswert, daß Pius XII. in seiner Ansprache an die Fastenprediger Roms die Voraussetzungen zu einer Gesamtpastoral festlegte und daß Papst Johannes XXIII. den Begriff Pastoralplan verwendete in seiner ersten Botschaft an CELAM anläßlich der Zusammenkunft, die dieser 1958 zu Rom hielt, und sodann in einer ausdrücklichen Bittschrift, die er 1961 an alle Bischofskonferenzen des Kontinents richtete.

*Beziehung zum Bischofskollegium und
zu den Bischofskonferenzen*

Während in Europa die Gesamtpastoral im Raume eines Bistums oder einer einzelnen Stadt ihren Anfang nahm, gingen die in Afrika und Amerika ausgearbeiteten Pastoralpläne großenteils von den Bischofskonferenzen aus. Dies ist nicht durch eine verschiedene Einstellung, sondern durch die konkreten Situationen bedingt. Die rasche gesellschaftliche Umwälzung in den Entwicklungsländern und die Schwäche der diözesanen Strukturen ließen unwillkürlich das Bedürfnis empfinden, sich auf einer höheren Ebene gemeinsam einzusetzen, oft noch bevor bescheidenere Versuche unternommen worden waren. Dies ist insbesondere in Chile, im Congo-Léopoldville und zu einem großen Teil in Brasilien der Fall.

In Europa waren die Bischofskonferenzen bis jetzt vor allem Koordinationsorgane und dienten nur in sehr seltenen Fällen (wie z. B. im Fall der *Mission de France*) einem kollegialen Handeln im Vollsinn des Wortes. Die durch das Konzil gegebenen Anstöße werden vielleicht die Entwicklung beschleunigen, aber das Schwergewicht der kirchlichen Institutionen wird diesen Prozeß zweifellos hemmen. In den angeführten Ländern der dritten Welt sind die Institutionen weniger gewichtig, die Mittel, über die der einzelne Bischof verfügt, viel geringer, und darum war es eher möglich, die Pastoralplanung rasch mit den Initiativen der Bischofskonferenz zu verknüpfen. Da das Gebiet noch neu ist, sind selbstverständlich die konkreten Verwirklichungen noch sehr verschieden, wie übrigens auch die Methoden, solche Pläne zu entwerfen.

Auf kontinentaler Ebene kam in dieser Hinsicht noch sehr wenig zustande. Der CELAM, der an und für sich als Planungsorgan für Lateinamerika dienen sollte, wenigstens zum geplanten Einsatz der Hilfe von außen, hat praktisch nicht viel verwirklichen können. Ein Hauptgrund liegt darin, daß die römische Kurie mittels der CAL (Päpstliche Kommission für Lateinamerika) diese Funktion übernahm. Am Ende der zweiten Konzilssession wurde deren Reorganisation beschlossen, aber in Wirklichkeit gibt die CAL an die Lateinamerikaner nur wenige Befugnisse ab. Auch verfügt sie nicht über die notwendigen Mittel zur Ausarbeitung eines festen Plans, was zwangsläufig dazu führt, daß jeder nach seinem Gutdünken handelt.

Auf Weltebene wurde noch keine Aktion unternommen, die in eine gewisse Gesamtschau einge-

baut wäre. Man braucht bloß zu sehen, wie das Missionswerk in den letzten Jahrzehnten betrieben wurde, und festzustellen, wie es fast völlig an Erkenntnismitteln (Statistiken, Dokumenten, Umfragen) fehlt, die es ermöglichen würden, zu einer solchen gesamt kirchlichen Schau der Dinge zu gelangen. Doch dürfen wir hoffen, daß in der postkonziliaren Periode nach und nach solche Organe geschaffen werden.

Der Inhalt der Pastoralorganisation

Wenn wir den Inhalt der Pastoralpläne oder die konkreten Formen der Durchführung der Gesamtpastoral prüfen, so stellen wir gleichzeitig fest, daß sie das gesamte pastorelle Wirken ins Auge fassen und im allgemeinen nähere Bestimmungen anbringen, die den besonderen Verhältnissen Rechnung tragen, mit denen sich die Kirche auseinandersetzen muß. Man beginge also einen Fehler, wenn man nur die Ausführung der pastorellen Verfügungen berücksichtigen würde. Dies sagt auch das schon zitierte Werk, das sich mit der Pastoral einer Industriegegend befaßt:

«Man hat oft die Gesamtpastoral als ein Bestreben zur Koordinierung, zur Gemeinschaftsarbeit beschrieben, denn ‚Einigkeit macht stark‘. Da wir im Moment zusammenhangslos arbeiten, nicht nur ohne Zusammenhang zwischen Pfarrei und Pfarrei, sondern auch zwischen den verschiedenen Sektoren des christlichen Einsatzes, besonders des Einsatzes in der Welt, geht es darum, ein wenig Ordnung in diese Anarchie zu bringen, unnützen Arbeitsaufwand abzustellen und darauf zu achten, daß jeder das Wirken seines Nachbarn unterstützt.

Eine solche Auffassung der Gesamtpastoral enthält zwar einen wahren Kern, könnte jedoch zu einer völligen Stagnierung der Apostolatsarbeit führen, zu einer routinemäßigen Organisation, zur Koordination von Institutionen, die sich für eine missionarische Pastoral höchst schädlich auswirken, zur Konzentrierung der seelsorglichen Initiativkraft in ein paar Händen, zur höchst wissenschaftlichen Organisation eines Ghettos und zur systematischen Aufrichtung von Barrikaden...

Nein, die Gesamtpastoral ist nicht nur eine Frage der Organisation. Sondern es geht bei ihr vor allem darum, gemeinsam zu erforschen, was für Anforderungen die Verchristlichung einer Gegend stellt und mit welchen Mitteln diesen Bedürfnissen entsprochen werden kann. Nicht nur um Organisationsfragen geht es, sondern auch um einen neuen

Inhalt. In diesem Sinn müssen die Bemühungen vorangetrieben werden. Die Abfassung einer religionssoziologischen Studie über das Gesamtbild einer Gegend bildet einen ersten, wichtigen Schritt zu dieser gemeinsamen Besinnung, aber doch nur einen Schritt. Nach und nach einen Pastoralplan erarbeiten, die verschiedenen Etappen in die Tat umsetzen, ihn von Zeit zu Zeit revidieren und dabei fortwährend auch die notwendigen institutionellen Reformen anbringen, dies erst ist Gesamtpastoral. Eine solche Pastoral wird somit nie zu Ende kommen, sondern immer unterwegs sein⁴.»

Dies versetzt uns von vornherein in eine entscheidende Perspektive. Es geht nicht nur um einen Aspekt der Pastoral, um eine Apostolatsmethode oder einen besonderen Sektor des Wirkens der Kirche. Es geht um die Pastoral an und für sich. Darum muß man sie definieren. In den meisten Fällen sind wir jedoch noch lange nicht so weit. Die Gesamtpastoral und die Pastoralpläne waren zunächst das Werk von Seelsorgern. Hätten diese warten müssen, bis die Theologen ihr Wirken zutreffend definiert hätten, so ständen sie wahrscheinlich noch nicht einmal am Anfang. Darum darf man sich nicht darüber wundern, daß noch nicht alles theologisch durchdacht ist.

Das Bestreben, den Menschen von heute in ihren konkreten Situationen zu begegnen, hat übrigens die Seelenhirten auch dazu gebracht, die gesellschaftlichen Gegebenheiten und die religiösen Wirklichkeiten positiv zu beobachten. Überraschenderweise stellt man fest, daß viele mehr oder weniger vollkommene religionssoziologische Untersuchungen im Hinblick auf die Erarbeitung einer Gesamtpastoral unternommen wurden. Dasselbe war der Fall bei der Ausarbeitung von Pastoralplänen. Dies führt uns dazu, die Frage zu stellen nach den Beziehungen dieser neuen seelsorglichen Organisationsformen zur Theologie einerseits und Soziologie andererseits.

Beziehungen zur Theologie

Wenn auch die seelsorgliche Erneuerung, die in den beschriebenen Formen einsetzte, von einer wesentlich empirischen Haltung ausging, so mußte sie doch, wenigstens implizit, nach der Theologie rufen. Man ging gezwungenermaßen von einer bestimmten pastoralen Auffassung aus, sonst hätten solche Formen des Wirkens nicht das Licht der Welt erblickt. Diese Auffassung war gewiß sehr weit und schloß die Gesamtheit der Seelsorgstätigkeit mit

ein. Überall auch wurde das Wirken der Laien sowohl im Apostolat als auch in der Öffnung auf den Einsatz in der Welt hin miteinbegriffen. Vor allem in den entchristlichten Gegenden stellt man eine überwiegend missionarische Ausrichtung und das Verlangen fest, die auf die Mission hin orientierten Organe und Personen eng an die anzuschließen, welche die christliche Gemeinschaft sowohl im Bereich des Gottesdienstes wie in dem der mitmenschlichen Beziehungen zu verlebendigen suchen.

Daraus ergab sich das Bedürfnis nach einer theologischen Definition. Als Beispiel zitieren wir die von P. Dingmans O. P.: «Die Pastoral ist jene Tätigkeit der Kirche, wodurch diese unter dem Antrieb des Heiligen Geistes die ihr von Christus übertragene Sendung sichtbar vollzieht und den Heilsplan Gottes für die Schöpfung seiner Erfüllung entgegenführt⁵.» Wie der Autor zur Erklärung hinzufügt, schließt eine solche Definition das ganze Wirken der Kirche mit ein, ohne Unterschied der Funktion (Leitung, Sakramente, Lehre) oder des Subjektes (Gläubige oder Ungläubige). Sie schließt indes Bestrebungen aus, die entweder überhaupt nicht oder nur ganz zufällig mit der eigentlichen Sendung der Kirche zusammenhängen.

Außer einer Definition, die der Gesamtheit des pastorellen Wirkens gerecht wird, bedarf es jedoch noch einer ständigen theologischen Reflexion über die verschiedenen Elemente einer Gesamtpastoral und ihre gegenseitige Beziehung. Die Pfarrei, die Funktion des Priesters, die Aufgabe der Laien im zeitlichen Bereich, die Haltung der Kirche gegenüber der Entwicklung usw., all dies verlangt eine dauernde Reflexion nicht spekulativer Natur, sondern eine Besinnung auf die konkreten Gegebenheiten einer Gegend, wo eine Gesamtpastoral in die Wege geleitet oder ein Pastoralplan ausgearbeitet wird. Dieser weitere Schritt erfolgt logischerweise erst nach dem Einsatz der Soziologen, von dem wir noch sprechen werden. Aber diese Aufgabe ist unerläßlich, und bis jetzt konnten nur wenige Theologen sich ihrer annehmen.

Ein bemerkenswertes Beispiel eines Versuchs in dieser Richtung ist die von einer Gruppe Theologen und Soziologen in Lateinamerika unternommene Arbeit, der eine von der FERES¹ durchgeführte religionssoziologische Untersuchung vanging, die sich auf den ganzen Kontinent erstreckte. Das von dieser Gruppe veröffentlichte Werk trägt den Titel: «Die Aufgaben der Kirche in Lateinamerika»⁷ und prüft zunächst die Stellung der Kirche zur Entwicklung in Lateinamerika und

sodann die Pastoralprobleme. Die beiden Teile haben eine ähnliche Gliederung: eine kurze Zusammenfassung der grundlegenden Tatsachen, eine theologische Besinnung auf die gestellten Fragen und eine Anwendung auf das Wirken der Kirche.

Beziehungen zur Soziologie

Es liegt auf der Hand, daß die soziologische Untersuchung der profanen und religiösen Phänomene eine grundlegende Voraussetzung zum Aufbau einer rationelleren Pastoral ist. Aber auch auf diesem Gebiet wurde viel improvisiert. Man kann dies niemandem zur Last legen. Den Seelenhirten drängte sich gleichzeitig die Notwendigkeit eines neuen Vorgehens und die Dringlichkeit empirischer Grundlagen auf. Die Soziologie war in den katholischen Kreisen noch nicht entwickelt. An manchen Orten spielte der Seelsorger notgedrungen so gut dies ging auch den Soziologen. Während einer ersten Etappe wurde unter Soziologie fast nur Statistik und Erhebung über die Häufigkeit religiöser Akte verstanden. Rasch entdeckte man die Unzulänglichkeit solcher Methoden. Die Untersuchungen gewisser Soziologen waren vielleicht zu wenig auf den Dienst an der Heilssorge eingestellt und sowohl inhaltlich wie finanziell den Seelsorgern schwer zugänglich. Diese Schwierigkeiten sind nicht völlig behoben. Man kam sogar so weit, von einer Pastoralsoziologie zu sprechen, die für die Seelenhirten genügen würde, im Gegensatz zu einer Religionssoziologie wissenschaftlichen Charakters.

Wie in bezug auf die Theologie, befinden wir uns auch hier vor einer doppelten Aufgabe: erstens sind die grundlegenden Untersuchungen über die verschiedenen Aspekte der Beziehungen zwischen der Religion und der Gesellschaft, über die Strukturen der Kirche und die Formen des Einsatzes anzustellen; zweitens sind die in diesen Studien erarbeiteten Arbeitshypothesen und Methoden auf die konkreten Bedürfnisse der Pastoralorganisation in jeder Gegend anzuwenden. Diesen beiden Aufgaben widmen sich die Institute und Zentren für religionssoziologische Studien, die nun in etwa zwanzig Ländern des europäischen, amerikanischen und afrikanischen Kontinents bestehen⁸ und international zusammengeschlossen sind. Die erste Funktion tendiert indes darauf hin, sich auf die Universitäten zu konzentrieren, die zweite schließt sich mehr an Organe an, die in kirchliche Institutionen eingebaut sind, wie z. B. die Bischofskonferenzen, die Konferenzen von Ordensleuten, von Diözesen usw.

Beispiele von Gesamtpastoral und Pastoralplänen

Bevor wir auf die Frage nach den Methoden der Planung und den Organen der Verwirklichung eingehen, werden wir mit Vorteil einen Blick auf die im Gang befindlichen Experimente werfen.

1. Gesamtpastoral

Die Experimente sind am zahlreichsten in Frankreich. Auf die Anregung von Chan. Boulard hin haben ungefähr vierzig französische Diözesen begonnen, sich in doppelter Richtung zu organisieren: einmal im Sinn einer Dezentralisierung durch Aufgliederung in Zonen, die eine menschliche Einheit bilden; sodann im Sinn einer Zusammenfassung aller Apostolatssektoren im Rahmen einer ersten Grundeinheit und im Rahmen des Bistums. Unter den großen Diözesen ist Lyon vielleicht am weitesten voran. Nicht nur wurde das Bistum in mehrere Zonen aufgeteilt, worunter die beiden Stadtgebiete von Lyon und Saint-Etienne sind, sondern es wurden auch innerhalb jeder Zone neue Aufgliederungen vorgenommen. In Lyon umfaßt das Stadtgebiet drei Kreise geographischer Gruppierung: die Pfarrei, das Dekanat und den Sektor. Das Dekanat ist der Raum der Gruppierung und der organischen Zusammenarbeit des Pfarrklerus. Der Sektor, der nach städtegeographischen Gesichtspunkten abgegrenzt ist, umfaßt im allgemeinen zwei Dekanate. Er ist die erste Stätte der Zusammenfassung der verschiedenen besonderen Apostolatsformen (Verbände der Katholischen Aktion, Religionsunterricht, Spitäler, Ordensleute usw.) und des Pfarreiapostolats.

Jeder Kreis hat seinen verantwortlichen Leiter: Pfarrer, Dekan, Verantwortlicher für den Sektor und Verantwortlicher für die Pastoral des Stadtbezirkes. Für den Bereich der Stadt und den der Sektoren werden Spezialkommissionen gebildet. Ein sehr wirksames Mittel zur Integrierung liegt darin, daß praktisch allen Pfarrgeistlichen eine besondere Verantwortung übertragen wurde, die über ihr eigenes Gebiet hinausreicht.

Eine solche Reorganisation der Pastoral gibt die größtmögliche Chance, die Gesamtheit der Evangelisationsprobleme in den Blick zu bekommen und sich nicht bloß auf die kirchlichen Institutionen zu beschränken und dabei die Menschen selber zu vergessen.

Auch die Stadt Rotterdam hat schon seit mehreren Jahren ihre Seelsorgsformen erneuert. Voran

ging eine vom *Katholiek Sociaal Kerkelijk Instituut* (KSKI) vorgenommene Untersuchung. Das Dekanat bildet die Grundeinheit, und die Stadt wurde auch in Sektoren gemeinsamen Einsatzes gegliedert.

In Lateinamerika hat das Experiment der Gesamtpastoral eine erste Verwirklichung in kanonischer Form gefunden. Zu Bogota bildeten die Pfarreien im Süden der Stadt, Proletarierviertel, schon 1958 eine Organisation, die dann als «*pia unio*» anerkannt wurde und heute mehr als dreißig Pfarreien zu einem organischen Einsatz zusammenschließt. Als das Experiment begann, umfaßte es nur ein Dutzend Pfarreien. Es ging vor allem um die Verteilung von Lebensmitteln an die hungernde Bevölkerung, die zum Teil infolge der in andern Landesgegenden herrschenden Gewalt in die Stadt einströmte.

Die Zusammenarbeit kam zunächst auf dem Feld des karitativen Wirkens zustande, dehnte sich dann aber rasch auf das Gebiet der Schule, der Liturgie, der Katechese, der Verbände der Katholischen Aktion usw. aus. Zwei Organe ermöglichen das Funktionieren dieses Gesamteinsatzes: die Generalversammlung der Pfarrer (die meisten Pfarreien haben nur einen Priester) und das von den Pfarrern gewählte Direktionskomitee. Auch bestehen mehrere Spezialkommissionen, und einer der Pfarrer ist der Delegierte des Bischofs. Es ist bemerkenswert, daß es unter den Verantwortlichen der Pfarreien nicht nur Diözesanpriester, sondern auch Ordensgeistliche aus mehr als zwölf verschiedenen Kongregationen gibt.

In Frankreich sammelt Kan. Boulard regelmäßig die Verantwortlichen der Bistümer, die eine Gesamtpastoral ins Werk gesetzt haben, um ihre Erfahrungen, Erfolge und Mißerfolge miteinander zu vergleichen.

2. Pastoralpläne

Ist es nicht eine auffallende Feststellung, daß 1961 zugleich in Chile und in Congo-Léopoldville erstmals Pastoralpläne auf nationaler Ebene ausgearbeitet wurden? Der Landesplan Brasiliens datiert von 1962. Wir werden vor allem von diesen drei Ländern sprechen und dabei auch einzelne andere Initiativen anführen.

Für die beiden ersten Pläne diente eine soziologische Untersuchung zur Grundlage, verbunden mit einer theologischen Reflexion. In Chile stützte man sich auf die Ergebnisse der Arbeit, die im Rahmen der von der FERES seit 1958 auf dem latein-

amerikanischen Kontinent vorgenommenen Untersuchung geleistet worden war. Im Congo stand dies im Zusammenhang mit der Vorbereitung eines religionssoziologischen Forschungszentrums für den Congo, woran schon seit 1959 gearbeitet wurde und wovon gewisse Elemente bereits bestanden.

In Chile stammt der erste Plan von 1961. Ein zweiter Plan wurde Ende 1963 ausgearbeitet⁹. Eine Gruppe von Theologen und Soziologen kam mehrere Monate hindurch zusammen und war insgesamt dreißig volle Tage gemeinsam an der Arbeit. Man ging von der gesellschaftlich-religiösen Lage des Landes aus und stellte die Hauptziele für den Einsatz zur Verchristlichung Chiles auf. So beschloß man z. B. die Organisation einer allgemeinen, das ganze Land umfassenden Volksmission, die mehr auf der Grundlage der Wortverkündigung als auf der Sakramentenspendung erfolgen sollte. Ein Hauptziel dieser Mission war es, die Methoden und den Geist der Pastoral zu erneuern. Ein zweites Ziel war der vermehrte Einsatz der Ausstrahlungsmittel, vor allem durch die Vorbereitung von Radioprogrammen, die von den bestehenden Sendern übertragen wurden. Ein drittes Ziel war der apostolische Einsatz im staatlichen Schulwesen und namentlich bei dessen Professoren und Lehrkräften.

Das vom Episkopat ausgearbeitete Dokument faßte auch die verschiedenen Ausführungsorgane ins Auge: Bischofskommissionen, Spezialdienste wie der liturgischen, katechetischen, religionssoziologischen Zentren usw. sowie einen technischen Dienst zur Seelsorgsplanung.

Im Kongo haben offensichtlich die politischen Ereignisse die Kirche bewogen, ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft und ihre Pastoral zu überprüfen. Das Dokument¹⁰ beginnt mit einer soziologischen Besinnung auf die Lage der Kirche: Beziehung zur Kolonialmacht, ergänzendes Wirken auf dem Gebiet des sozialen Verhaltens, der Gesundheitspflege und der Erziehung, allzugetreue Übernahme großstädtischer Apostolatsformen usw. Der zweite Teil besteht in einer theologischen Reflexion über die heutige Lage: Beziehung zwischen Kirche und Staat, Kirche und Schule, Kirche und Welt, Aufgabe der Laien usw. Der dritte Teil des Dokuments enthält konkrete Weisungen.

Aufgrund der Feststellung, daß die Ära der geschlossenen Christenheit vorbei ist, gibt das Dokument Richtlinien für die christlichen Institutionen: ihre Ersatzrolle, ihre kurze Dauer. Ein Kapitel ist den grundlegenden Gemeinschaften und ihrer Organisation gewidmet. Auch wird von der

Aufgabe der Ordensleute und Katecheten gesprochen. Zum Schluß wird an die Wichtigkeit einer Gesamtpastoral erinnert, über die Pius XII. sagte: «So falsch es wäre, zu glauben, daß die Organisation der Pastoral auf menschlicher Ebene die einzige Gewähr für ein fruchtbares Apostolat biete, so falsch wäre es auch, einzig auf ein freies Wachstum und eine gänzlich spontane Organisation der Katholischen Aktion abzustellen^{11.}»

Auf der Ebene der lokalen Strukturen sieht der Plan folgende Elemente vor: die Priesterequipe, worin die Geistlichen eines Ortes zusammengeschlossen sind; die apostolische Equipe, die zudem die anderen geweihten apostolischen Mitarbeiter und die Pfarreiequipe umfaßt, unter Einschluß auch der Laien. Das Problem wird für die städtischen und die ländlichen Verhältnisse im einzelnen studiert. Für ländliche Gegenden wird vorgeschlagen, jede Mission in eine bestimmte Zahl Sektoren zu unterteilen, deren jeder mehrere Dörfer umfaßt. In einem von ihnen wird eine Zentralstelle eingerichtet. Die Mission soll jedoch ihre ganz besonderen Dienstzweige behalten. Für die Städte wird die Errichtung von Dekanaten vorgesehen als erste Stufe einer überpfarreilichen Pastoral.

Auf diözesaner Ebene wird die Schaffung von fünf speziellen Dienstzweigen ins Auge gefaßt: Stadtpostolat, Landapostolat, seelsorgliche Betreuung des Sekundarschulwesens, liturgische Pastoral und Jugendseelsorge.

Auf nationaler Ebene planen endlich die Bischöfe einen koordinierten Einsatz auf dem Gebiet der Information, der zweckmäßigen Verwendung der finanziellen Mittel, des Priesternachwuchses, der religionssoziologischen Studien.

Auch der für Brasilien¹² im Jahre 1962 ausgearbeitete Plan zur Behebung der seelsorglichen Notlage stellt sich der Realität des Landes. Da er vielleicht rascher angefertigt wurde als die beiden schon genannten Pläne, ist die Untersuchung weniger gründlich. Und da es sich um einen viel allgemeineren Plan für ein ungeheuer großes Land handelt, sind die großen Richtlinien mehr theoretisch. Insbesondere wurde beschlossen, Brasilien in sieben (heute sind es elf) Regionen zu unterteilen, deren Bischöfe zusammen regionale Bischofskonferenzen bilden. Jede Region wurde aufgefordert, einen eigenen Pastoralplan aufzustellen.

Dieser erste allgemeine Plan enthielt drei Hauptpunkte: die Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens, die Entwicklung des Laienapostolats und die Neuausrichtung des katholischen Schulwe-

sens. Die Ergebnisse waren sehr ermutigend. Die regionalen Bischofskonferenzen organisierten sich und einige von ihnen arbeiteten ganz genaue Pläne aus, die sogar einen Zeitplan und ein Budget aufstellten. Die Tätigkeit der Bewegung für eine bessere Welt lag zum großen Teil dieser in Brasilien unternommenen Anstrengung zugrunde.

Den Anstoß zu dieser planmäßigen Aktion hatte die Gegend des Nord-Ostens, insbesondere das Bistum Natal gegeben¹³. Auf die Initiative des Erzbischofs von Natal, Msgr. Eugenio Sales, hin wurden in der Diözese schon seit mehreren Jahren Jahrespläne aufgestellt, und die Methode wurde von der ganzen Region übernommen. Im Bistum Natal wurde auch die Diözese in Zonen aufgeteilt: die Stadt Natal und fünf Landzonen. Der Plan faßte diese sechs Einheiten und auch den Einsatz auf diözesaner Ebene ins Auge. Auch für jeden großen Sektor einer Spezialaktion wurde Monat für Monat ein Programm aufgestellt. So z. B. sollten nach dem Plan 1963 für den diözesanen Sektor des Sekundarschulwesens die drei ersten Monate zunächst einem Überblick auf die Lage im Bistum gewidmet sein. Darauf folgte die Schaffung eines Provinzialsekretariats für die katholische Unterweisung, sodann das Studium des Erneuerungsplans, der im Rahmen der vom brasilianischen Episkopat vorgenommenen Gesamtplanung entworfen worden war. Danach waren Zusammenkünfte mit den Lehrkräften zu veranstalten, und schließlich war ein Plan für die geistliche und apostolische Erneuerung innerhalb jeder Schule aufzustellen. Für die folgenden Monate waren weitere Tätigkeiten vorgesehen: Ausbildungskurse für Studentenfürher, Gründung von Familienvätervereinigungen usw.

Mehrere andere Bistümer Lateinamerikas haben Pastoralpläne angefertigt. So z. B. tat dies die Diözese Riobamba in Ecuador schon seit 1958. Der Episkopat von Burundi und Ruanda hat einen Fünfjahres-Plan ausgearbeitet (1964–68)¹⁴. Dieser ist jedoch von anderer Art. Er versucht zum voraus abzuklären, welche Aufgaben sich der Kirche in den kommenden Jahren im Zusammenhang mit der demographischen und ökonomischen Entwicklung der beiden Länder stellen, vor allem welche Institutionen zu schaffen sind. Das Dokument beginnt indes mit einem flüchtigen Überblick über die gegenwärtige Situation, namentlich über den Bestand an Personal und Institutionen. Darauf stellt es für jedes Jahr die sich aufdrängenden Projekte auf und bemißt den dazu nötigen finanziellen Aufwand.

Wie man feststellen kann, sind die Pläne von sehr verschiedenem Inhalt, und es läßt sich leicht vorstellen, wie die Methoden, wonach sie angefertigt wurden, vielfältig und technisch nicht immer ganz auf der Höhe waren. Dennoch durchzieht alle diese Bestrebungen ein Grundgedanke: der seelsorgliche Einsatz, der bis jetzt durch ein etwas unregelmäßiges Drauflosarbeiten gekennzeichnet war, soll irgendwie rationeller gestaltet werden.

Die Methoden des Vorgehens

Bei Überprüfung der Methoden, nach welchen die Gesamtpastoral oder die Pastoralpläne ausgearbeitet wurden, ergeben sich für beides ähnliche Feststellungen. Wenn auch sehr zu betonen ist, daß es vor allem auf die seelsorgliche Zielsetzung ankommt, so muß man dennoch ebenso klar sagen, daß gewisse Techniken zu beachten sind. Fünf Etappen scheinen unerläßlich, und wenn bei den angeführten Beispielen nicht auf alle eingegangen wurde, so wurde doch ihre Notwendigkeit unterstrichen.

1. Kenntnis der zu verchristlichenden Welt und der konkreten Beziehung zwischen der Kirche und dieser Welt. Dies ist die Etappe der religionssoziologischen Forschungsarbeit.
2. Theologische Reflexion über die Sendung der Kirche in dieser konkreten Welt.
3. Aufstellung eines Apostolatsprogramms mit Angabe der Hauptpunkte der seelsorglichen Zielsetzung, aufgrund der beiden Schritte, die schon erfolgt sind.
4. Ausarbeitung eines Apostolatsplans, der die verschiedenen Etappen der Verwirklichung und die Verantwortlichkeiten genau abgrenzt.
5. Periodische Revision des Plans.

Jede dieser Etappen bedarf ihrer eigenen Methoden, auf die wir nicht im einzelnen zu sprechen kommen. Nur hält man sich allzuoft nicht an diese Methoden. Der Mißerfolg gewisser Experimente ist zu einem großen Teil dem Umstand zuzuschreiben, daß man in der einen oder andern Etappe sich über das technisch richtige Vorgehen hinwegsetzte, ganz zu schweigen von dem übrigens leicht entschuldigen Mangel an Erfahrung.

Einzelne Aspekte des Vorgehens möchten wir jedoch herausstellen. Zunächst geht es um die Ausarbeitung eines Pastoralplanes. Gewisse Dokumente erwecken den Eindruck, daß sie nur in irgendeiner bischöflichen Kurie entworfen wurden und den Möglichkeiten zu ihrer Verwirklichung nicht

allzusehr Rechnung tragen. Andere nennen Plan, was nur ein allgemeines Programm ist und keine Einzelheiten enthält wie z. B. die Entscheidung, welcher Not man zunächst steuern will, einen Zeitplan, die Abgrenzung der Verantwortlichkeiten usw. Auch wurden mehrere Initiativen unternommen, ohne die Basis miteinzubeziehen. Das Ergebnis ist, daß die Priester den Eindruck haben, sie hätten einfach die an höchster Stelle getroffenen Entschiede auszuführen, ohne dabei auch irgendwie mitberaten zu können. Dies schafft unweigerlich ein ungünstiges Klima und hemmt die Ausführung. Da es für die Schaffung und Bildung einer Gemeinschaft ein Grunderfordernis ist, auch die Leute, welche die Basis bilden, zur Mitarbeit heranzuziehen, besteht wenig Aussicht, daß sich Priester und Laien, die an der Vorbereitung einer Erneuerung der Pastoral nicht beteiligt waren, von sich aus in die Verwirklichung einschalten.

Selbstverständlich setzt all dies voraus, daß die Ausbildung vor allem des Klerus und der gottgeweihten Personen erneuert wird. Darum sind praktisch alle Anstrengungen, die auf dem uns betreffenden Gebiet unternommen werden, von Bildungsarbeit begleitet. Pastoraltagungen werden veranstaltet, Pastoralinstitute gegründet und auch Seminarier reformiert, wie dies in der Diözese Mecheln-Brüssel der Fall ist. Vielleicht wurden diese Bemühungen in Lateinamerika am weitesten getrieben, z. B. in Brasilien, wo im Nordosten sogar Bildungskurse für Bischöfe organisiert wurden. Auch in Mexiko, wo zwanzig Bistümer daran gehen, nach einem gründlich ausgearbeiteten Plan die Pastoration zu erneuern, wird mit Bildungskursen für den Klerus begonnen, die vom latein-amerikanischen Pastoralinstitut veranstaltet werden.

Die Arbeitsstellen

Gewisse Arbeitsstellen erweisen sich als notwendig. Überall z. B. wurde ein für die Gesamtpastoral Verantwortlicher ernannt, wenigstens dort, wo die Größe einer Zone oder Diözese es nicht zuließ, daß der Bischof selber diese Rolle übernahm. Fast überall auch stellte es sich als notwendig heraus, ein Sekretariat für diese Arbeit zu haben.

Soll diese neue Pastoral erfolgreich arbeiten, so bedarf es auch der Schaffung gewisser Spezialdienste: katechetischer Zentren, liturgischer Zentren usw. Dies zieht zwangsläufig eine gewisse Spezialisierung des Klerus nach sich, der folglich sich gegenseitig aushelfen muß.

Es ist eine gewisse Bürokratisierung (im technischen Sinn des Wortes) der Pastoral zu beobachten. Daraus ergibt sich oft ein gewisser Konflikt mit der schon bestehenden kirchlichen Bürokratie, die bis jetzt vor allem administrativ tätig war. Man wird nach und nach zu einem Einvernehmen zwischen beiden Aspekten kommen müssen.

Auf der Ebene des Denkens endlich bilden die religionssoziologischen Forschungszentren und die Theologenequipes die unerläßlichen Stützen. Solche Arbeitsstellen lassen sich jedoch, von seltenen Ausnahmen abgesehen, nicht auf diözesaner Ebene aufbauen. Sie fordern deshalb eine Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Bistümern, Bischofskonferenzen und Religionskonferenzen.

Der holländische Episkopat z. B. hat auf diesem Gebiet eine besonders bemerkenswerte Initiative ergriffen. Es handelt sich um die Gründung eines Pastoralinstituts (*Pastoraal Instituut van de Nederlandse Kerkprovincie*), das nicht der Unterweisung, sondern dem Denken dient. Es hat die Aufgabe, aufgrund der Ratschläge von Experten, Klerikern und Laien, von Theologen und Untersuchungen des *Katholiek Sociaal Kerkelijk Instituut*, des Instituts für religionssoziologische Untersuchungen pastorale Entscheidungen vorzubereiten. Konkret gesehen, ist es beauftragt, einerseits die Bischöfe und Ordensobern in Angelegenheiten der Pastoral im weitesten Sinne des Wortes zu beraten und zu diesem Zwecke alle notwendigen Kontakte aufzunehmen; andererseits stellt es die Verbindung her zwischen den höheren kirchlichen Instanzen, dem Klerus und den Gläubigen sowie zwischen den verschiedenen Apostolatsformen und -institutionen. Dieses Institut wurde im Jahre 1963 ins Leben gerufen.

Schlussfolgerungen

Die Gesamtpastoral und die Pastoralplanung entsprechen verschiedenen Grundströmungen, die sowohl die profane Welt wie die Kirche durchziehen. Vom soziologischen Standpunkt aus stehen sie im Zusammenhang mit der großen Bewegung zur rationelleren Gestaltung aller Sektoren des menschlichen Gesellschaftslebens, die in dem zum Ausdruck kommt, was *Mater et magistra* Sozialisierung nannte. Sie geht aus der Spezialisierung der Sektoren hervor, in denen der Mensch gesellschaftlich tätig ist, und der immer zahlreicheren und mächtigeren Kommunikationsmittel. Wenn wir die Pastoral soziologisch als «Übermittlung» einer Heilsbotschaft bezeichnen, so ist damit gegeben, daß die

menschlichen Kanäle dieser Übermittlung, die dem Wunsch des Herrn nach unserer Mitarbeit entspricht, sich dem Zivilisationstyp in dem wir leben, anpassen. Dies tut übrigens dem eminent persönlichen Charakter dieser Botschaft keinen Eintrag, sondern umgekehrt, gerade damit diese Botschaft möglichst viele Menschen persönlich erreicht, ist es notwendig, die adäquaten Kommunikationsmittel zu gebrauchen.

Auf dem Gebiet des Apostolats entspricht dieser Zug des Denkens und Handelns den neuen Anforderungen, die an die Apostolatsarbeit gestellt werden: ganze Gegenden und Sektoren, die entchristlicht sind, Seelsorge für Gebiete, die in rascher sozialer Umschichtung begriffen sind, Mission unter völlig neuen Bedingungen.

Ohne Zweifel wird es noch Zeit brauchen, bis man sagen kann, daß diese Pastoralmethoden ganz auf der Höhe sind. Wir wollten einfach aufzeigen, um was es bei ihnen geht, welche tiefgreifende Revision der ganzen Pastoral sie aufgrund religionssoziologischer Forschung und theologischen Denkens voraussetzen und wie die ganz neu und anders ausgebildet werden müssen, die eine besondere seelsorgliche Aufgabe haben.

FRANCOIS HOUTART

Geboren am 7. März 1925 in Brüssel, Belgien. Im April 1949 in der Diözese Malines-Bruxelles zum Priester geweiht. Er besuchte die «Université Catholique de Louvain», das «Institut Supérieur d'Urbanisme Appliqué» in Brüssel und die Universität von Chicago. 1952 machte er in Löwen das Staatsexamen für politische und soziale Wissenschaften. Urbanologe, Brüssel 1954. Die Arbeit für sein Staatsexamen behandelt das Thema der Pfarreien von Brüssel. Sein Doktorat für die Universität von Löwen ist in Vorbereitung. Von 1953–1954 war er Gastprofessor an den Universitäten von Montréal und Buenos Aires; von 1954–1959 Sekretär am Erzbistum Malines; seit 1956 Direktor des «Centre de Recherches Socioreligieuses» und Sekretär der Internationalen Konferenz für Religionssoziologie (Conférence Internationale de Sociologie religieuse). Er veröffentlichte zahlreiche Artikel über Religionssoziologie, städtische Soziologie und Pastoral in europäischen, lateinamerikanischen, nordamerikanischen und afrikanischen Zeitschriften. Er schrieb mehrere Beiträge zu Sammelwerken. Außerdem veröffentlichte er «L'Eglise et la pastorale des grandes villes», Brüssel 1955, «Aspects sociologiques du catholicisme américain», Paris 1957, «La mentalidad religiosa y su evolucion en las ciudades. Monografias Sociologicas», Bogota 1959.

¹ Zitiert nach: Herder-Korrespondenz 9 (1954/55) 316.² CELAM = *Consejo episcopal latinoamericano* (Lateinamerikanischer Bischofsrat).³ L. Dingemans und F. Houtart, *Pastorale d'une région industrielle*, Ed. du CEP, Bruxelles 1964, S. 113 und 114.⁴ L. Dingemans und F. Houtart, a. a. O., S. 156 und 157.⁵ L. Dingemans O. P., *La pastorale et ses buts généraux*, in: *Évangéliser* 17 (1963, Nr. 99, Nov.-Dez.) 247 f.⁶ *Fédération internationale des Instituts de Recherches socio-religieuses* (5, rue Guimard, Bruxelles 4).⁷ *Las tareas de la Iglesia en América Latina*, FERES, Fribourg, 1964.⁸ Vgl. den Aufsatz über den Beitrag der Soziologie für die Pastoral.⁹ *Plan pastoral de l'Épiscopat chilien*, in: *Bulletin d'information de Pro Mundi Vita*, Tilburg 1964.¹⁰ *Actes de la VI^e Assemblée plénière de l'Épiscopat du Congo*. Herausgegeben vom *Secrétariat général de l'Épiscopat*, Léopoldville 1961.¹¹ Ansprache an die Fastenprediger Roms, 1955.¹² *Plano de Emergência, Cons. dos Bispos do Brasil*, Rio de Janeiro 1962.¹³ *Pastoral de Conjunto, Arquid. de Natal*, 1964.¹⁴ *Burundi et Rwanda 1964-1968. Plan quinquennal de développement, Cons. des Ordinaires du Rwanda et du Burundi*, Usumbura 1963.

J. Kerkhofs SJ

Kirchliche Entwicklungshilfe

Vorbemerkung:

Was ist kirchliche Entwicklungshilfe?

Das Bemühen unserer Zeit, Gerechtigkeit und Liebe auf der ganzen Welt zu verwirklichen, nimmt mit verwirrender Schnelligkeit immer neue Formen an. Jede Definition einer kirchlichen Hilfe im oben genannten Sinn kann deshalb nur ein vorläufiger Versuch sein. Der Kirchenbegriff und die Theologie der irdischen Wirklichkeiten entwickeln sich noch ständig weiter, und Theorien über Entwicklungshilfe schießen wie Pilze aus dem Boden. Im Sinne einer *Arbeitshypothese* könnte man sagen, kirchliche Hilfe umfasse jedes soziale und wirtschaftliche Bemühen einzelner oder einer Gemeinschaft, dessen Ziel es ist, bestimmten Gebieten der Welt, deren Lebensstandard weit unter dem von Westeuropa oder Amerika liegt, dabei behilflich zu sein, in einer immer mehr eins werdenden Welt materielle und kulturelle Güter in gleicher Fülle hervorzubringen und zu genießen¹. Ein solche Hilfe setzt außerdem voraus, daß sie zu keinen grundlegenden Störungen der kulturellen Eigenart dieser wirtschaftlich rückständigen Länder führt, sondern sie im Gegenteil unterstützt, neue Wege der Selbstverwirklichung zu finden². Diese Hilfe kann unzählige verschiedene Formen annehmen, angefangen von rein privater Initiative bis

zu Gemeinschaftsaktionen nationaler Gruppen oder der Gesamtheit der Vereinten Nationen. Da sie immer auf eine Entwicklung zur Gleichheit hinstreben muß, schließt sie auch die Mitwirkung und Mitverantwortung der Entwicklungsländer ein.

Kirchliche Hilfe im *strengen Sinn* ist Hilfe, die von Christen als solchen geleistet wird und die, auf die eine oder andere Weise, von ihnen als einer Gemeinschaft ausgeht. Das schließt die Hilfe einzelner Christen aus, die ohne Verbindung mit der christlichen Gemeinschaft als solcher gegeben wird. Es ist nicht immer leicht, kirchliche und allgemein christliche Hilfe ohne diesen Bezug zur Kirche klar voneinander zu trennen, ebenso wie es schwierig ist, zwischen ‚actio catholica‘ und ‚actio catholicorum‘ zu unterscheiden. Kirchliche Hilfe ist zum Beispiel die Hilfe von Missionsorden oder -kongregationen, oder die der verschiedenen Fastenaktionen in Westeuropa, oder die der National Catholic Welfare Conference (NCWC) und ähnlicher Organisationen, oder auch die Hilfe einer Gruppe von technischen Fachleuten, die Laien sind, falls sie ausdrücklich als christlich etikettiert ist. Auch die sozialen, wirtschaftlichen, medizinischen oder kulturellen Aufwendungen können dazu gezählt werden, sofern sie unter der Leitung der örtlichen Hierarchie oder katholischer Organisationen auf-